

Leitartikel

Flugrettung endlich ausschreiben

Wenn das Gerangel um die Rettung aus der Luft jetzt erneut beginnt, sollte das Land nicht lange zögern und die auf Eis gelegte Ausschreibung für die Flugrettung auftauen. Damit könnte Tirol gleichzeitig die Standorte reduzieren.

Von Peter Nindler

Zugegeben. Das neue Gesetz für das bodengebundene Rettungswesen in Tirol holperte am Anfang, weil der politische Preis nicht den tatsächlichen Kosten entsprach. Um 4,8 Millionen Euro musste später nachgebessert bzw. der Leistungsumfang finanziell adaptiert werden. Doch die europaweite Ausschreibung hat Transparenz bei Kosten und Strukturen gebracht. Vor allem in den Bezirksstellen des Roten Kreuzes, die Träger der neuen Rettungsdienstgesellschaft sind, führte die Rettungsreform nicht nur zu intensiven Diskussionen, sondern vermehrt zu Spannungen. Früher diktierten sie die Preise für die Gemeinden, jetzt hält

der Kostendruck die Rettungsfunktionäre selbst auf Trab.

Die anhaltenden politischen Debatten um das neue Rettungswesen haben die Landesregierung und den dafür zuständigen Gesundheitslandesrat Bernhard Tilg mehr als nur gefordert. Der zweite logische Schritt in der Rettungsreform blieb so auf der Strecke. Oder besser gesagt, das Land gab sich mit der zweitbesten Lösung zufrieden: einer Leistungsvereinbarung mit den Betreibern von Notarztthubschraubern. Ursprünglich war ebenfalls eine Ausschreibung der Flugrettung geplant. Damit sollte das zunehmende Gerangel um die Rettung aus der Luft mit den 15 Standorten in Tirol reduziert werden. Angesichts der drohenden

Kündigung der Landesvereinbarung von ÖAMTC und Schider sowie des Heli-Kriegs im Zillertal wäre dies aus heutiger Sicht ein Gebot der Stunde gewesen. Möglicherweise bleibt der Landesregierung jetzt auch gar nichts anderes mehr übrig.

Da kann der Rechnungshof noch so oft kritisieren, dass Tirol aus der Luft überversorgt ist: Offenbar ist bei der Flugrettung sogar ein Verlust noch ein Gewinn. Fragt sich nur für wen. Selbst für den größten Flugrettungsbetreiber in Österreich, den ÖAMTC, sind die Zeiten alles andere als rosig. Trotzdem: Roy Knaus hat den Wirbel mit dem dritten Notarztthubschrauber in Mayrhofen ausgelöst, in der Steiermark rotiert er ebenfalls.

Sollte die Leistungsvereinbarung

tatsächlich platzen, darf dies jedoch nicht zulasten der Patienten gehen, die vielleicht wieder mit horrenden Transportkosten konfrontiert werden. Deshalb muss die Politik ein Machtwort sprechen: Werden Verträge nicht eingehalten, benötigt es eben Gesetze mit verordneten und ausgeschriebenen Standorten. Der Vorteil: Die Anzahl der Standorte kann dann endlich auf zehn bis zwölf reduziert werden.

Lesen Sie dazu mehr auf der Seite 4

peter.nindler@tt.com



Eigentlich

Nach dem Superwahljahr

Von Peter Plaikner

Nichts taugt besser als Ausrede für Stillstand als ein Superwahljahr. Schon im Normalfall besteht Politik nur aus einem Zwanzigstel Programm, einem Fünftel Partei, einem Viertel Person, aber zur Hälfte aus Kommunikation. Doch wenn der Bürger wählen soll, erreicht die Vermittlung locker eine Zweidrittelmehrheit gegenüber dem Inhalt. Entsprechend klar wirkt, was dem Superwahljahr 2013 folgen muss: ein Superarbeitsjahr 2014. Abgesehen vom Europäischen Parlament und Vorarlberg stört kein Urnengang die Beweisführung, dass die Regierung gestaltungsfähig, die Opposition kontrollkompetent und das Parlament gesetzgebend ist. Dennoch sind Zweifel angebracht.

Die Skepsis entsteht aus Erfahrung. Österreichs Politik hat vom 10.10.2010 bis zum 3.3.2013 die längste Phase der Zweiten Republik ohne nationale oder regionale Volkswahl hinter sich – ohne sie zu nutzen. Bundesregierung und Nationalrat waren infolge der Ausweitung der Legislaturperiode länger im Amt als alle Vorgänger – ohne es zu nutzen. SPÖVP haben vom Verlust der verfassunggebenden Zweidrittelmehrheit nichts gelernt. Deshalb ist der Vertrauensvorschluss für die große Koalition aufgebraucht.

Die Gerade-noch-Mehrheit dient bloß als letzter Test von Lernfähigkeit: Regieren darf nicht in erster Linie Reagieren sein, Koalitionen kann nicht vor allem wechselseitiges Gieren bedeuten, Gestalten ist mehr als Verwalten. Wer 2014 nicht Führungskraft zeigt, wird 2018 keine Mehrheit haben. Prosit Neujahr!



pp@plaikner.at

Peter Plaikner ist Medienberater und Politikanalyst mit Standorten in Tirol, Wien und Kärnten.

Frage des Tages (1316 Teilnehmer)

Ist Michael Streiter als neuer Trainer des FC Wacker Innsbruck die richtige Wahl?

21% Ja – Streiter wird den Abstieg verhindern.

5% Nein – Michael Baur wäre die bessere Wahl gewesen.

74% Egal – Dem FC Wacker kann niemand helfen.

Die Umfrage finden Sie auf www.tt.com

Tiroler Tageszeitung ONLINE

Karikatur

„Vorprogrammierter Rohrkrepiere“



Karikatur: Markus Szykowitz. Foto: Hubert Mican

Analyse

Das Jahr der Entzauberung!

Von Michael Sprenger

Die Welt sollte einen neuen Feiertag bekommen: „Der 27. September 2012, da bin ich sicher, das ist ein sehr wichtiger Tag, der in die Geschichte Österreichs eingehen wird und der auch in die Geschichte der Welt eingehen wird.“ An diesem Tag präsentierte der Milliardär Frank Stronach mit großen Worten seine neue Partei. Im Superwahljahr 2013 wollte er dann mit seinem Team zum Höhenflug ansetzen, zum Jahresende erinnert die neue Partei an einen Trümmerhaufen.

Bei den Landtagswahlen in Kärnten, Salzburg und auch in Niederösterreich konnte das Team Stronach noch jene Erfolge einfahren, mit denen der Parteigründer gerechnet hatte. Aufgrund des Proporzsystems in Kärnten und in Niederösterreich und aufgrund erfolgreicher Koalitionsverhandlungen in Salzburg schaffte die neue Partei in allen

drei Ländern auf Anhieb den Sprung in die jeweilige Landesregierung. Trotzdem wurde 2013 nicht das Jahr für Stronach. Das Gegenteil war der Fall. Denn was sich im Vorfeld der Tiroler Landtagswahlen im Team Stronach abspielte, sollte sich im zweiten Halbjahr auf geradezu bizarre Art und Weise zum personalpolitischen Programm auswachsen.

Das Innenleben der Partei wurde zum Durcheinandertal. Funktionäre wurde reihenweise ausgeschlossen oder traten aus der Partei aus. Zudem schaffte es Frank Stronach mit seinen Interviews und öffentlichen Auftritten im Nationalratswahlkampf, sich selbst zu entzaubern. Am Ende des Wahljahrs rettete sich das Team, trotz eines Wahlkampfbudgets von knapp 25 Millionen Euro, knapp in den Nationalrat, zurück blieb ein Scherbenhaufen.

Stronach selbst dürfte in den kommenden Wochen sein Nationalratsmandat zurücklegen, doch zumindest für die Dauer der laufenden Legislaturperioden im Bund und den Ländern wird es das Team Stronach noch geben. Doch mehr als eine Fußnote wird der 27. September 2012 in der österreichischen Parteigeschichte nicht hinterlassen.



michael.sprenger@tt.com

Kopf des Tages

Ach wie schen, der Sascha Hehn

Sascha Hehn
(Schauspieler und Neo-Kapitän)

In den 80er-Jahren war vieles anders. Man trug Schulterpolster, Karottenhose und Dauerwelle, hörte Walkman – und schwärmte für Sascha Hehn. Lange bevor ein George Clooney in „Emergency Room“ zum Skalpell griff, hing die Damenwelt am weißen Kittel des schönen Dr. Udo Brinkmann. Die Schwarzwaldklinik verschaffte dem deutschen Schauspieler damals den Durchbruch. Plötzlich wollten alle Frauen von Sascha Hehn wiederbelebt werden. Dass der Traum aller Schwiegermütter damals nicht nur als seriöser Arzt tätig war, sondern in den 70er-Jahren auch im Schulmädchen-Report oder in Filmen wie „Nackt und heiß auf Mykonos“ sein Unwesen trieb, war längst vergessen.

Doch der Arztberuf alleine war Hehn zu wenig. Parallel dazu sorgte der Feschak mit der Föhnfrisur von 1981 bis 1991 auf dem „Traumschiff“ als Chefsteward Victor für Wirbel in der Kabine. 22 Jahre später, pünktlich zu Neujahr, kehrt der heute 58-Jährige wieder auf die „MS Deutschland“ zurück und sticht erneut in See. Dieses Mal nicht als Steward, sondern als Kapitän. Ob die Beförderung den ehemaligen Schwerenöter ruhiger hat werden lassen oder ob es dennoch das eine oder anderen Techtelmechtel geben wird, das wird sich 2014 zeigen.

Privat hat sich der ehemalige Playboy jedenfalls komplett verändert. Seit zwölf Jahren ist der kinderlose Deutsche mit der Mathematikerin Linda (31) zusammen. Seinen Jaguar tauschte er gegen einen alten VW-Bus und dem roten Teppich zieht er die Natur vor. Lebte der Schauspieler in den 80er-Jahren noch in einem Münchner Hochhaus mit weißen Teppichen, so findet man ihn nun in einem finnischen Blockhaus in Oberbayern. Die heile Welt will sich Hehn wohl bewahren. Mit dem Traumschiff ist er damit in einem sicheren Hafen. Auch dieses Mal wird es ein Happy End geben – und leuchtende Augen bei allen Frauen zwischen 35 und 100. (nic)

Lesen Sie dazu mehr auf Seite 32

